

V Ä T E R U N D S Ö H N E

Die Sezession im Hause Stinnes

Hugo Stinnes hatte eigentlich nur zwei Leidenschaften, zwei große, echte Leidenschaften; seine Arbeit und seine Familie. An sonstigen Freuden ist sein Leben ziemlich arm gewesen; sozialen oder gesellschaftlichen Ehrgeiz kannte dieser Mann nicht, dem Titel, Ämter und Würden unsagbar gleichgültig waren; zur Kunst stand er in einem sehr kühlen Verhältnis; im Essen und Trinken war er denkbar bescheidenste und anspruchsloseste Mensch; die Politik war ihm niemals eine Leidenschaft, sondern er glaubte nur, in ihr etwas leisten zu können, seine Interessen in ihr und durch sie vertreten zu können, das war alles. Aber seine große, leidenschaftliche Liebe gehörte seiner Arbeit, seinem großen Lebenswerke, und seiner Familie.

Als ihn einmal jemand fragte, für wen er denn so unermüdlich, so unermüdlich arbeite, für wen er immer mehr und mehr Millionen zusammentrage, antwortete er sehr kühl und mit einer gewissen Verwunderung über die an ihn gerichtete Frage: „Für meine Söhne.“ Es war sein Ehrgeiz, sie in sein Werk einzuführen, mit ihnen gemeinsam zu arbeiten, sie zu seinen Mitarbeitern und Nachfolgern zu erziehen, sie zu den Fortsetzern seines Werkes heranzubilden, sie vielleicht noch größer, noch mächtiger zu sehen, als er selbst es geworden war.

Im April 1924 starb Hugo Stinnes. Im Mai des folgenden Jahres ist sein ältester Sohn, Edmund Stinnes, aus der väterlichen Firma ausgeschieden, nachdem schon lange Differenzen zwischen ihm und seinem Bruder bestanden hatten. Es ist überhaupt manches im Stinneschen Familienleben nicht so, wie es der Absicht und den Wünschen des Vaters entsprochen hätte, und auch zwischen mehreren anderen Familienmitgliedern bestehen Beziehungen, die man nicht gerade mit dem Ausdruck „herz-

lich“ bezeichnen kann. Und hierin liegt eine gewisse Tragik, nachdem der höchste Ehrgeiz des verstorbenen Hugo Stinnes gerade dahin gegangen war, ein inniges Familienleben zu schaffen.

* * *

Es ist die alte Tragödie, daß gerade auf geschäftlichem Gebiete das Genie des Vaters sich selten, sehr selten auf die Söhne vererbt, und das ist doppelt tragisch, wenn es sich darum handelt, ein so gewaltiges Reich zu verwalten, wie es das ist, das Hugo Stinnes seinen Erben zur Regentschaft hinterlassen hat.

Ob freilich das Erbe so durchaus beneidenswert war? Gewiß, als Hugo Stinnes starb, schätzte man seinen Besitz auf mehr als eine Goldmilliarde; ein Vermögen, wie es noch niemals irgendein Sterblicher in Deutschland besessen, und den weitaus größten Teil dieses ungeheuren Vermögens hatte Hugo Stinnes im Laufe weniger Jahre zusammengebracht. Zu seinen alten Interessen auf dem Gebiete von Kohle, Eisen und Schifffahrt waren zahlreiche anderer Art gekommen; solche auf dem Gebiete der Elektrizität, des Petroleums, des Bankwesens, des Versicherungswesens, der Braunkohle, des Automobilbaus, des Schiffs- und Maschinenbaus, des Hotelwesens, der Papierindustrie, des Zeitungswesens, des Films, kurzum der mannigfachsten Geschäftszweige, und nicht nur in Deutschland, nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt. Dieser ganze riesengroße Besitz stammte noch aus der Zeit, in der man die „Substanz“ anbetete und das „Geld“ verachtete. Hätte Hugo Stinnes bei seinem Tode die Hälfte seines Besitzes in Sachwerten, in Industrieanlagen aller Art hinterlassen, die andere Hälfte in Bankguthaben, so wäre die Aufgabe für die Söhne allerdings leichter gewesen. Aber die Frage der Geldbeschaffung ist heute für einen so ungeheuren Komplex von Unternehmungen